

# Arbeit an der Schnittstelle

Walburga und Andreas Müller-Cyran begleiten Menschen am Lebensanfang und -ende

Wenn bei Familie Müller-Cyran das Telefon klingelt, kann es ernst werden. Dann bittet zuweilen eine junge Mutter unter Tränen um Rat bei Walburga Müller-Cyran. Ob Tag oder Nacht – eine Hebamme hat immer Dienst. Oder es kann sein, dass Andreas Müller-Cyran von der Polizei oder einer Behörde zu Hilfe gerufen wird. Dann fährt er dorthin, wo der Tod plötzlich ins Leben getreten ist, und kümmert sich um die (Über-) Lebenden, um die Hinterbliebenen, die hilflos und sprachlos sind. Und um diejenigen, die berufsmäßig die Auswirkungen des Todes aushalten müssen: die Rettungskräfte, Feuerwehrleute und Kriminalbeamten.

Als Mann und Frau arbeiten beide an der Schnittstelle zwischen Leben und Tod. Und wenn sie erzählen, dann tun sie dies in aller Ruhe. Sie hören einander zu, um dann die Darstellung des anderen zu ergänzen. Beide bringen gleichberechtigt ihre Stimme ein in das Gespräch. Gefunden haben sie sich 1987 beim Singen im Münchner Kammerchor. Er studierte damals Philosophie an der Jesuiten-Hochschule und machte eine Ausbildung zum Rettungssanitäter. Für den Abschluss musste er nachweisen, dass er bei drei Geburten hospitiert hatte. Da war es gut, dass er eine Hebamme kannte. Sein Gegenangebot war, dass sie im Rettungswagen mitfahren durfte. So beginnen Liebesgeschichten, die auch harte Zeiten überdauern.

Gerade der Rettungsdienst hat Andreas Müller-Cyran geprägt. Später hat er seine Dissertation in Psychologie geschrieben, er wurde Diakon, ist Leiter des Krisen-Interventions-Teams und Seelsorger der Bergwacht, der Feuerwehr und im Polizeipräsidium. Aber vor allem die zehnjährige Erfahrung als Rettungsassistent hat ihn geprägt. Und er wird deutlich: „Daran krankt die Seelsorge, denn die Kirche möchte immer, dass die Menschen zu ihr kommen. Ich habe sozusagen mit



Andreas Müller-Cyran ist Notfallseelsorger, seine Frau Walburga Hebamme.

Foto: Krauß

der Muttermilch aufgenommen, zu den Menschen hinzugehen, die eine Not haben.“ Im Juni, als ein Forscher aus der Riesending-Höhle gerettet werden musste, war er acht lange Tage in Berchtesgaden. „Es ist doch alles gut gegangen, sagen die Menschen. Aber es gilt, die Belastung der Einsatzkräfte wahrzunehmen. Dort waren über 700 Menschen aus fünf Nationen, und die haben Bedürfnisse nach Wahrnehmung und nach Wertschätzung. All diese Ehrenamtlichen müssen motiviert bleiben, um in dieser gefährdeten Umgebung in der Höhle gut zu arbeiten.“ Und er schildert die Kaserne, über der ständig der Hubschrauber kreiste, um Einsatzkräfte zu transportieren, und wie diejenigen, die gerade Pause hatten, sich nur dann erholen konnten, wenn sie das Gefühl hatten, dass er sie über den Fortgang der Rettung gut informierte.

In solchen Momenten muss Andreas Müller-Cyran die richtigen Worte finden. In anderen Situationen hört er zu. Was er immer braucht, ist die Ruhe und Konzentration, die er ausstrahlt. Wenn der 51-Jährige von solchen Kriseneinsätzen erzählt, sitzt er ganz aufrecht und seine Hände ballen sich zur Faust. Die Anspannung wirkt bis in die Erinnerung nach. Seine

Arbeit endet, wenn die betroffenen Menschen wieder in der Lage sind, ihre eigenen Schritte zu gehen. „Ich schaue zu, dass ich entbehrlich bin. Je früher das ist, desto besser ist die Arbeit, die ich mache.“

## Die gemeinsamen Mahlzeiten richten auf

Wieder zu Hause angekommen, kann es dauern, bis er sich wieder in den Alltag einsortiert. Die Erlebnisse an einem Unglücksort wirken nach, manchmal Tage, manchmal Wochen. Was er tut, um abzuschalten? Auf diese Frage weiß er keine Antwort – er schweigt und atmet tief aus. Da übernimmt seine Frau das Wort und erzählt lächelnd, dass es die gemeinsamen Mahlzeiten der Familie sind, die dann aufrichten.

Auch sie hat als Hebamme im Kreißsaal „brenzlige Situationen“ erlebt. Jetzt hat sie eine eigene Praxis und begleitet Frauen vor und nach der Geburt. Wenn ihr eine frischgebackene Mutter heulend die Haustür öffnet, dann weiß sie: Das sind Phasen, die durchschritten werden müssen. Die eigentlichen Schwierigkeiten lägen woanders: „Die Rollenverteilung ist nicht mehr klar. Frauen

werden gefordert, das Kind und den Beruf auf die Reihe zu bekommen, und sie haben selbst den Anspruch, perfekt zu sein.“ Heutzutage würde diejenige beim Still-Treff schief angeschaut, die länger als eineinhalb Jahre zu Hause beim Kind bleiben will. Die Rolle der Frau und Mutter „ist ein Riesen-Spagat geworden“.

Das Leben, so resümiert sie, ist ein Geschenk, aber auch ein ständiges Sich-Verändern. Ihr Mann ergänzt: „Das Leben ist immer ungesichert, riskant und endlich.“ Sein Gespräch mit Hinterbliebenen beginnt oft mit dem Satz: „Ich habe jetzt Zeit für Sie.“ Für den Abschied hat er kein Wort. Aber er geht mit einem „inneren Segen“: „Den kann ich nicht formulieren, aber ich hoffe, dass auf allem Schlimmen dann doch der Segen Gottes ruht.“ Und staunend erzählt er, dass er erlebt hat, wie Menschen an eine tröstende Kraft anknüpfen können, und dass er dann „dem Wirken des Heiligen Geistes so nah ist wie kaum woanders. Da passiert etwas, das den Menschen groß macht.“ Wie lange wird er diesen Einsatz in extremen Krisensituationen noch leisten können? Seine Stimme wird ganz leise: „Es kann das Ereignis kommen, das dann so auf mir lastet, dass ich aufhören muss.“ *Annette Krauß*

Anzeige

**Klavier Hirsch**  
Das traditionsreiche Familien-  
Unternehmen seit 1888  
• Moderner Meisterbetrieb •  
80337 Mü.  
Tel. 2 60 95 23  
Lindwurmstraße 1  
U-Bahn Sendlinger Tor  
www.klavierhirsch.de